Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 51 (1957)
Heft: 8

Artikel: Eberhard Arnold
Autor: Susman, Margarete
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und die Kraft von Menschen wie Clara Ragaz nicht zu schwächen. Diese aufbauenden Menschen, sei es, daß sie als Persönlichkeiten hervortreten, sei es, daß sie im stillen mitschaffen, sind uns Hoffnung und Trost. Wir schulden Frau Ragaz tiefen Dank. Ihr Leben soll uns Verpflichtung, Mahnruf und Vorbild sein. *H. Kremos* und *B. Wicke*

Eberhard Arnold

Wir freuen uns, den Lesern der «Neuen Wege» diesmal einen Beitrag von Frau Margarete Susman vorlegen zu dürfen. Wir schätzen ihre Gabe um so mehr, als sie des Augenlichts soweit beraubt ist, daß sie nicht mehr lesen und schreiben kann, was ihr die Arbeit sehr erschwert. Ihr Beitrag wird so zum Symbol eines unermüdlichen Kampfes um die Vertiefung unseres Lebens, die zum Frieden führt. Wir können Frau Margarete Susman nur herzlich dafür danken.

*

«Laßt uns nicht ein kleines Geschlecht sein, welches von großen Dingen angetroffen wird.»
«Es gibt keinen Gott, der einen Menschen ohne seinen Zusammenhang mit den anderen Menschen sähe.» *E. A.*

Hugo Kramer hat im letzten Augustheft der «Neuen Wege» in seiner «Weltrundschau» gesagt, daß wir mit Sicherheit vor einem dritten, wie wir wissen, alles Menschenleben bedrohenden Weltkrieg stehen, wenn nicht die Politik der großen und kleinen Staaten sich grundlegend verändert.

Die Konstruktion und die Aussendung des neuen künstlichen Gestirns an der Grenze der Erdatmosphäre, die alle Welt in Bewegung setzt und uns die Empfindung und Erschütterung gibt, aus dem Zeitalter der Spaltung des Atoms in ein wieder neues eingetreten zu sein, war in dem Augenblick, da jene Rundschau geschrieben wurde, noch nicht geschehen. Um so dringlicher erhebt sich nun die Frage, die sich schon vor Jahrzehnten stellte: wie in einer Zeit, wo die Menschen alle Gewalt über das, was einst Schöpfung hieß, an sich gerissen haben, eine aus wahrem Glauben an Gott gegründete Gemeinschaft möglich sei und auch heute fortbestehen könne. Es gehört zu den Rätseln und Wundern der Geschichte, die mit dem Wort Revolution nur ungenügend bezeichnet sind, daß einem einzelnen, seltenen Menschen die Kraft dazu ins Herz gegeben war.

Gewiß: die von ihm begründete Gemeinschaft ist nicht in diesem Augenblick entstanden. Gerade beim Lesen der «Weltrundschau» und angesichts des jüngsten Geschehens drängt sich uns der gewaltige Unterschied zwischen der heutigen Zeit und der nach dem Ersten Weltkrieg auf. Wie anders sah damals die Wirklichkeit und gerade die deutsche Wirklichkeit aus! Wie vieles war in ihr noch möglich, was heute nicht mehr denkbar wäre. Gerade im geschlagenen Deutschland rief noch, zwischen den Haß- und Racheträumen, die später seine Wirklichkeit entschieden, der Aufschrei des vergossenen Blutes das

Gewissen derer auf, in denen das Bild eines wahreren Lebens ruhte. Es war zunächst die Jugendbewegung, die nach dem Zusammenbruch der Generation, der sie entstammte, eine neue Lebensweise zu finden suchte. Es bildeten sich Gesellschaften und Gruppen sozialer und pädagogischer Art, und über allen diesen Bestrebungen stand flammend das Wort: Nie wieder Krieg!

Aber die meisten dieser Gemeinschaften waren zu sehr Massenbewegung, weil ihnen der religiöse Kern fehlte. Eine von reinen Geistern unternommene Gesamtrevolution scheiterte, wie jede deutsche Revolution, diesmal an der Verkennung der Übermacht des Kriegsgeistes, der brutal jeden Friedenswillen zertrat.

Viele unvergessene Namen klingen mir noch von damals im Ohr – vor allem die, die der mißglückten Revolution zum Opfer gefallen sind, Menschen, die über die Grenzen Deutschlands hinaus für die ganze Menschheit das Beste wollten und sich selbst einer Welt, für die sie zu gut und zu gläubig waren, zum Opfer brachten.

In dieser turbulenten Zeit hat jener einzigartige Mensch eine Gemeinschaft gegründet, die kraft seines Glaubens und seiner Liebe alle Schwierigkeiten und Angriffe überdauert hat und heute noch, über die ganze Erde verbreitet, Segen und Frieden bringend, wirkt. Es sind die Bruderhöfe, die Eberhard Arnold geschaffen hat. Bei aller Verwandtschaft des Geistes und Willens mit den anderen Lösungsversuchen jener Tage ist es doch der eine und seltene Mensch Eberhard Arnold, aus dessen innerstem Wesen und Wirken diese Gemeinschaft entsprungen ist.

Es ist nicht leicht, von diesem Manne das wahrhaft Gültige auszusagen. Die rein biographischen Tatsachen reichen zum Verständnis eines solchen Lebens nicht aus, obwohl sie einen Hinweis geben. Wir können uns nur auf seine Tat und auf seine eigenen Worte und auf manche Worte derer berufen, die ihm am nächsten gestanden haben.

Eine knappe, doch vorzügliche Darstellung seines Lebens gibt uns seine Frau. Eberhard Arnold ist 1883 in Königsberg geboren. Als Knabe siedelte er mit seinen Eltern nach Breslau über, wo sein Vater Professor der Theologie war. «Schon in frühester Kindheit nahm er Anstoß an der Ungleichheit der Menschen, schloß Freundschaft mit solchen aus ärmlichsten Verhältnissen.» Aus dieser Neigung sollte in seiner Spätzeit die Erkenntnis entspringen: «Die Menschheit liegt in Agonie, und das ärgste Zeichen dieses Todeszustandes ist das Eigentum.»

Es war später seine Absicht, Arzt zu werden – welch ein Arzt wäre er geworden! –, aber auch das Studium der Theologie, das sein Vater von ihm verlangte, ist seinem Leben zum Segen geworden, weil es für ihn nicht mehr als eine Vorbereitung war. Er wollte nicht nur ein Studium betreiben; er wollte, was er erkannte, leben. Und nicht nur er selbst wollte es leben, er wollte, daß es auch seine Mitmenschen lebten. Denn dies war seine feste Überzeugung: «Das religiöse Moment ist nur dann echt, wenn es im sozialen tätig ist.» So gehörte er im streng-

sten Sinne zum religiösen Sozialismus, der die sozialen wie die religiösen Probleme ernst, mit letztem Ernst nimmt. Das unvergeßliche Wort von Leonhard Ragaz «Es darf keine Verlorenen geben» war die Grundlage auch der Aufbauarbeit von Eberhard Arnold.

Nun ist aber das Menschenleben kurz – zu kurz, um eine Befreiung und Erlösung aller Verlorenen durchzuführen. Der Einzelne kann immer nur an dem Punkt und in dem einen Augenblick ansetzen, der ihm in seinem Dasein gegeben ist. Darum scheitert er fast mit Notwendigkeit an dem Übermaß seiner Aufgabe. Die Antwort auf die Frage, ob er sich in das Leben, in dem ihm zu scheitern bestimmt ist, hineinwerfen soll, um wenigstens das ihm Mögliche zu vollbringen, hängt von der Kraft seines Willens, der Stärke seines Glaubens und der Tiefe seiner Liebe ab. Eberhard Arnold hat diesen einen Augenblick, der ihm in der Geschichte gegeben war, als den von Gott gewollten empfunden. Für ihn wäre es unmöglich gewesen, nicht mit der Verwirklichung des Planes zu beginnen, den er als seine Aufgabe erkannte, und ihm war es auch, wie nur wenigen, gegeben, nicht an ihr zu scheitern. Er war ein echter Revolutionär im Sinne des religiösen Sozialismus, der das Reich Gottes und seine Erlösung nicht nur erst im Jenseits erwartet, sondern es schon auf der Erde verwirklichen will, wie es in den gewaltigsten Zügen bereits die Propheten des Alten Bundes verkündet haben. Für Eberhard Arnold fiel dieses selbe Reich Gottes auf Erden mit der Forderung des Urchristentums zusammen, wie wir es aus der Apostelgeschichte kennen. Kommunismus war dies allein in dem Sinne, daß es eine Gemeinschaft mit strenger Lebens-, Arbeits- und Gütergemeinschaft war, die aber im Gegensatz zum heutigen politischen Kommunismus weder eine Herrschaft des Staates noch der Kirche anerkannte.

Diese Gemeinschaft der Bruderhöfe will nicht aus der geschichtlichen Welt heraustreten, sondern in einer neuen Weise selbst geschichtliches Leben schaffen. Und da ihr Ursprung geschichtlich bedingt ist, sie nur in diesem einen Augenblick und in diesem einen Land entstehen konnte, um dann – kaum mehr als ein Jahrzehnt später – nicht unähnlich dem Volke Israel durch Hitler über die Welt zerstreut und dadurch zugleich erweitert zu werden, so ist sie auch nur innerhalb der Geschichte und in ihr wirkend zu begreifen.

In diesem Sinne ist der erste Bruderhof in Deutschland, in Sannerz im Kreis Schlüchtern, in der Röhn, im Jahre 1920 gegründet worden. Die Fähigkeit zu solcher Gründung konnte nur einem Manne eigen sein, in dem sich die größte Liebeskraft mit der Gabe unnachsichtiger Kritik und Strenge einte, und diese Gabe war besonders selten in einer Welt, in der kurz vorher so viele der höchsten Werte zerfallen waren. Nicht nur der Krieg hatte alle menschlichen und göttlichen Werte zerstört. Unter anderen Geistern der Verneinung war vor allem auch schon ein Nietzsche dagewesen und hatte das Bild des christlichen Gottes, das unzerstörbar in ihm selber lebte, aus einem rasenden Wahr-

heitswillen für die abendländische Menschheit zertrümmert. Nietzsche hat als Ersatz für die Macht Gottes und Christi die Macht und den Willen zur Macht überragender Menschen verkündet. Diesen Weg ist Christoph Blumhardt, der, was das reale Verhalten der Menschen seiner Zeit angeht, Nietzsche durchaus recht gegeben hat, nicht mitgegangen, und wie er hat Eberhard Arnold die genau entgegengesetzte Wahrheit verkündet: er hat an Stelle aller menschlichen Macht die vollkommene Machtlosigkeit des Menschen gesetzt. Nichts, gar nichts kann vom Menschen kommen, er muß auf alle eigene Macht verzichten. «Wo sich unter uns eine kleine eigene Macht erheben würde, da würde sich Gottes Geist und Vollmacht in demselben Augenblick und in demselben Grade zurückziehen.» «Wir sind durchaus machtlos, aber ich glaube, gerade das ist die einzige und tiefste Ursache, weshalb Gott uns berufen hat zu diesem Dienst.»

Wie war es möglich, in einer Welt wie der unseren den ewigen Namen wieder zum Erklingen zu bringen, und zwar mit solcher Selbstverständlichkeit, daß der Glaube neben ihm nicht wie die dialektische Theologie einen großen Denkapparat in Bewegung setzen mußte, sondern den Namen Gottes unmittelbar durch sein eigenes gläubiges Leben auferstehen ließ? Es war möglich durch die vollkommene Demut, die darum so echt war, weil sie niemals Demut vor Menschen, sondern immer Demut vor Gott war. Hier ist Gott alles, der Mensch nichts, und, um fähig zu sein, ein Baustein im Bau der Gemeinschaft zu werden, muß er, selbst wenn er den Willen und die Fähigkeit zu ihr besitzt, erst tüchtig zurechtgehauen werden. Hier waltet eine große Strenge; es wurde und wird ein ganzes Jahr zur Probe und Anpassung gefordert. So kann es nicht vermieden werden, daß viele, selbst kostbare Steine weggeworfen werden, was jedesmal ein Schmerz für Eberhard Arnold war. Mit Wehmut sprach er von den vielen Steinen, die weggeworfen werden mußten, und immer noch hatte er die Hoffnung, sie möchten doch eines Tages wieder kommen und dann noch zurechtgehauen werden können. Denn auch die, die angenommen wurden, mußten noch gründlich bearbeitet werden. Und niemals wurde dies von dem Menschen Eberhard Arnold, sondern immer nur von der Botschaft aus unternommen, die ihm aufgetragen war. Es ist kein leichtes Leben, das hier gefordert wird. Es beruht auf der Opferbereitschaft seiner Mitglieder.

Es waren Menschen der verschiedensten Art, die das Ehepaar Arnold bei sich aufnahm. Ein Freund schrieb ihm nach seinem Tode, als ob er noch ein Lebender sei: «Euer Haus hatte eine offene Tür, und Ihr fragtet keinen, wer er wohl sei. Ihr hättet wohl manchmal eine seltsame Antwort bekommen!» Die Auswahl traf er nach jener strengen Prüfung, ob ein Mensch – er sei, wer er sei – in die Gemeinschaft der Brüder passe. «Heiter war immer Dein Frommsein», schrieb ihm ein anderer Freund, und diese Heiterkeit entsprang sicher der reinen Erfüllung seines Auftrags und der Sicherheit, mit der er die Menschen

an diesem seinem Auftrag maß. Er kannte die Menschen sehr gut, unterschied sie mit dem ganzen Scharfsinn seines Geistes und mit der untrüglichen Reinheit seines Herzens – er nahm sie mit Güte und Strenge auf, und niemals fehlte der Humor, der sich auf seine Freunde übertrug, so daß einer von ihnen sagen konnte: «Du wurdest mit den störrischsten Bauern und mit dem verstocktesten Gottesmann fertig.»

Diese seltene Gabe der Unterscheidung, durch welche die Liebe nicht kleiner wurde, verlieh diesem Menschen die Kraft zur Gründung einer Gemeinschaft, die sich von allen anderen damaligen Gründungen nicht nur dadurch unterscheidet, daß sie heute noch fortbesteht. Es war der Glaube an das Senfkorn, durch den diese Bewegung der Bruderhöfe zu einer über die ganze Erde verbreiteten Pflanze geworden ist. Es bestehen heute Bruderhöfe in England, in den USA, in Paraguay, Uruguay und Argentinien. Ich hatte das besondere Glück, einige Mitglieder der Bruderhöfe persönlich kennenzulernen. Vor längerer Zeit besuchte mich ein Schweizer Ehepaar, das, aus Paraguay kommend, auf dem Wege nach Deutschland war, um dort am Wiederaufbau des ersten Bruderhofes mitzuwirken. Durch einen anderen Bruder, der vor kurzem bei mir war, erfuhr ich dann, daß diese Gemeinschaft, Sintalhof bei Brückenau, schon wieder im vollen Aufblühen ist, aber um so dringender der Hilfe von außen bedarf. – Auch die bisher in England gedruckte Zeitschrift der Bruderschaft «Der Pflug», die uns Nachrichten über die Bruderhöfe vermittelt und voller Wahrheiten und Weisheiten ist, erscheint seit kurzem wieder in Deutschland. Eine besondere Einzelschöpfung dieser Bewegung ist das Krankenhaus in Primavera, nahe Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay. Dies mit der doch möglichsten Sorgfalt eingerichtete Haus, das zweifellos aus dem Vermögen der reicheren Brüder aufgebaut worden ist, scheint mir durch die Hilfe, die es vor allem den Eingeborenen leistet, nicht hinter Lambarene zurückzustehen.

*

Auch Leonhard Ragaz hat den Glauben und die Hoffnung auf eine bessere Gemeinschaft besessen. Auch er glaubte an das Reich Gottes für die Erde. Aber sein Weg ging anders als der Eberhard Arnolds, nicht über eine kleine Gemeinschaft, sondern über den Aufbau der Gemeinde, deren Glieder nicht auch im täglichen Leben in Arbeit und Gütergemeinschaft verbunden waren. Auch er ist von einem kleinen Häuflein Getreuer ausgegangen. Aber seine kleine Herde hat sich nach seinem Tode schicksalhaft gespalten. Beide waren noch Menschen der Zeit des heilen Atoms, wenn auch die Spaltung der Menschen, die auch wiederum die Gemeinschaft spaltete, durch den Geist und Ungeist der Zeit schon weithin geschehen war. Doch haben sie beide ihre höchste Hoffnung nie aufgegeben.

Keiner von beiden hat ein leichtes Leben gelebt und von den Menschen gefordert. Beide wußten von dem Sinn des Opfers. Denn wie auch das Menschenleben sich ändern möge: das Problem von Zeit

und Ewigkeit, Leben und Tod bleibt dasselbe. Auch der religiöse Sozialismus ist eine Weise, Leben und Tod der Menschen würdiger zu gestalten. Immer steht zwischen Leben und Tod als Letztes, Gott mit den Menschen Versöhnendes: das Opfer. Davon spricht nicht nur die ganze Bibel von Abraham über Moses, den Gottesknecht des Jesaja bis zu Christus – davon spricht jede ernst gelebte Stunde unseres Lebens.

«Der Leuchter muß angezündet werden; wollte man ihn schonen, so würde er nicht leuchten.» – Eberhard Arnold und Leonhard Ragaz haben sich nicht geschont. Und so sehen wir sie als zwei ihre Zeit und noch die unsere miterhellende Gestalten, wie Kerzen auf einem Leuchter nebeneinander stehen, ihr Licht in die Finsternis hinaussendend: in der Erwartung des Reiches Gottes, «das denselben irdischen Klang und dieselbe Erdfarbe hat wie das verlorene Paradies».

Margarete Susman

Wandlung

Der Herr sprach:
«Sag ‚Wir'.»
Ich aber schüttelte den Kopf,
Verbarg meine Hände fest hinter den Rücken und sagte,
Halsstarrig:
«Ich.»

Der Herr sprach:
«Sag ‚Wir'.»
Doch ich blickte auf sie, die Unreinen, Mißgebildeten.
Ich selbst in all diesen verbogenen Gestalten? O nein.
Angewidert wandte ich mich ab,
Bestehend auf dem
«Sie».

Der Herr sprach:
«Sag ‚Wir'.»
Und ich,
Endlich,
Reicher um eine Menge angesammelter Jahre
Und Tränen,
Blickte in ihre Augen und fand das schwere Wort,
Das meinen Nacken beugte und mein Haupt senkte.
Gleich einem beschämten Schulknaben murmelte ich leise:
«Wir,
Herr.»

Karle Wilson Baker
(Übersetzt von Margarete Susman)

Aus der englischen, von jetzt an wieder in Deutschland erscheinenden bedeutenden Zeitschrift «The Plough» («Der Pflug»), die die Nachrichten der Bruderhöfe vermittelt.